

Hausdiener, der es trefflich verstand, stets viel beschäftigt zu erscheinen, ohne etwas zu tun, ließ es sich natürlich gern gefallen, um so mehr, als die Alte ihm ein gutes Trinkgeld gab, damit er schweige. Sie freute sich aber diebisch, wenn Pierres Ruhm erschallte, weil er die Schuhe so glänzend instand hielt.

Ihr Zimmer bewohnte sie eigentlich nicht, sondern sie putzte es nur unermüdlich von früh bis spät. Und wenn sie damit fertig war, fing sie wieder von vorne an. Dazu trug sie solche Riesenzwischensohlen an den Füßen, wie sie in alten Schlössern von den Besuchern getragen werden müssen, um das historische Parkett zu schonen. Obgleich sie recht bequeme Sessel besaß, brachte sie es nicht übers Herz, darauf zu sitzen, nur um die Wachstumüberzüge zu schonen, die über den Plüsch gezogen waren. Lieber bediente sie sich eines zusammenklappbaren Feldstühlchens, wenn auch selten genug, und es kam tatsächlich vor, daß sie, in einen alten Reitermantel ihres verstorbenen Gatten gehüllt, auf einer Tigerfelle nächtigte, weil sie sich einfach nicht entschließen konnte, das frisch überzogene Bett zu benutzen. Ihr Zimmer war stets von einem starken Duft nach Naphthalin erfüllt. Auch hielt sie sich ein wohllassortiertes Lager an allerlei Putzmitteln, Hadern und Seifen.

Das einzige Vergnügen, das die wunderliche Generalin sich zuweilen gönnte, war die Jagd. Sie lauerte Fliegen und Motten auf und erschlug sie grausamlich mit einem kleinen roten Pantöffelchen, das sie zu diesem Zweck stets in ihrer Schürzentasche trug. Sie fehlte fast nie, und wenn, so wurde sie sehr ärgerlich und suchte nach Schuldigen. Beim Frühstück hatte sie die unleidliche Gewohnheit, erst ein Brötchen nach dem andern zu drücken, ehe sie das knusperigste nahm.

Ueber der leidenschaftlichen Reinlichkeit, die sie ihrem Mobiliar widmete, geschah es freilich, daß sie ihren eigenen Körper recht vernachlässigte. Der Staub, den sie in zäher Arbeit von den zahl-

reichen Nippes und von dem schwarzpolierten Flügel fernhielt, lagerte sich in ihren feuchten Runzeln und im Gestrüpp ihres Haares. Uebrigens konnte sie gar nicht Klavier spielen, sie hielt sich den Flügel lediglich zur Reinigung. —

Als dann der Herr sie endlich zu sich nahm, tat er es lächelnd, während sie schlief.

Der neue Hyperion

Von

Fred Neumeyer

Mussolini hatte sich in einer stolzen Rede gegen die deutschen Wanderburschen gewendet, die mit ihren Bettelliedern und ihren nackten Beinen den Eindruck italienischer Ruinenpracht beeinträchtigten. Er hatte auf seine Weise recht, wie wir mit unserer Fernlust und unserem Geldmangel auf unsere Weise recht hatten. Uebrigens hat Mussolini laut Biographie unter einem Brückenbogen genächtigt — und noch dazu in der sowohl wilden, wie wohlaufgeräumten freien Schweiz. Jeder von uns konnte genug Seltsames berichten, und es ging meist wie im Märchen und Film am Ende gut aus. Aber in einem einzigen Menschen hat sich für mich der ganze damalige Zustand verkörpert.

Hans M. war der Sohn des Münchener Ratskellermeisters. Wir kannten uns vom Spielplatz auf dem Hirschanger. Es war ein hübscher Junge von fünfzehn Jahren, die bayrisch-vierschrötige Ausformung einer griechischen Jünglingsfigur: blondes, leichtgekraustes Haar, blaue, wenig ausdrucksvolle Augen, gerade Nase mit breitem Rücken, ein regelmäßiger Mund und ein zu weiches rundes Kinn. Der Körper gut gebaut, aber um ein wenig zu kräftig. Diesem Jungen kam nun — ich weiß nicht mehr durch wen — der Homer in die Hand, ein Buch, von dem er im Realgymnasium noch kaum gehört hatte, von zu Hause gar nicht zu reden. Und nun trat ein, was eigentlich wie eine Geschichte von vor hundert Jahren klingt: Hans legte